

Der Thürmer

Heimatverein
Lutherstadt Wittenberg
und Umgebung e. V.



Heimatkundliches und Wissenswertes aus nah und fern

Bald plätschert es auch in der Coswigerstraße

Im Jahre 2002 wurde der Rischebach, der im 19. Jahrhundert aus hygienischen Gründen abgedeckt wurde, saniert und ein Teil des Baches an das Tageslicht gebracht. Nun begannen die Bauarbeiten in der Coswigerstraße. Aber wo kommt der Bach her? Durch welche Orte fließ er und was geschah einst mit seiner Kraft? Einige Antworten möchten die Mitglieder des Heimatvereines Lutherstadt Wittenberg und Umgebung e. V. in dieser Ausgabe geben. Sie berichten über den Bach und deren Mühlen, über den Fischverkauf hinter dem Rathaus und über einen Tumult auf dem Kirchplatz.



Der Rischebach in der **Jüdenstraße**

Weiterhin erinnern sie an den 500. Geburtstag von Caspar Cruciger, Professor der Theologie an unser Universität, enger Freund von Martin Luther, der in der Stadtkirche begraben wurde und auch an den Wittenberger Gelehrten, Wilhelm Eduard Weber, geb. vor 200 Jahren, der Erfinder des elektromagnetischen Telegrafen, dessen Bildnis als Relief an der Hauptpost zu sehen ist.. Zum Schluss erzählen sie vom alten Gymnasium in der Jüdenstraße .D. Schubert

500. Geburtstag von *Caspar Cruciger,*



(1504 – 1548)

Professor für Theologie an der hiesigen Universität, Reformator von Leipzig. Mitstreiter und half Luther bei der Bibelübersetzung.

200. Geburtstag von Wilhelm Eduard Weber



(1804-1891)

Erfinder des elektomagnetischen
Telegrafen

Handy, SMS, Wittenberg und die erste Telegraphenanlage



Nach zwei Wochen Regen, heute die ersten Sonnenstrahlen. Ich entschieße mich ein Stadtbummel zu machen. An der Hauptpost, welches am 28. Juni 1893 in Dienst gestellt wurde, wollte ich mich mit meinem Be-

kannten treffen, Ich wartete am Eingang an der Stirnseite und sah zum steinernen Porträtrelief von Wilhelm Weber., welches der Berliner Bildhauer Janesch 1892 schuf. Wilhelm Eduard Weber geboren am 24. Oktober 1804 hier in der Schloßstrasse 10 (Gasthaus zur Goldenen Kugel). Sein Vater wirkte als Theologieprofessor an der hiesigen Universität.

W. Weber besuchte zunächst das Pädagogium der Fränkischen Stiftung in Halle. Ab 1822 studierte er dann an der halleschen Universität Mathematik. Zunächst befasste er sich vorrangig mit akustischen Problemen. Bereits 1823 veröffentlichte er gemeinsam mit seinem Bruder Ernst Heinrich Weber (1795-1878) die Abhandlung über die „Wellenlehre, auf Experimente gegründet“. Nach dem Weber im Jahre 1826 an der halleschen Universität promoviert hatte, wirkte er dort ab 1828 als außerordentlicher Professor mit eigenem Lehrstuhl. Der von Weber schon frühzeitig erworbene gute wissenschaftliche Ruf veranlasste den Mathematiker und Astronomen Carl Friedrich Gauß (1777- 1855), den jungen Professor im Jahre 1831 an die Universität Göttingen zu berufen. Im Zuge ihrer erfolgreichen engen Zusammenarbeit befassten sich beide Wissenschaftler vorrangig mit erdmagnetischen Messungen. Dabei waren Wilhelm Weber im Physikalischen Kabinett und Gauß in der rund einen Kilometer entfernten Sternwarte tätig. Unter maßgeblicher Beteiligung von Weber entstand daher zum schnelleren Austausch ihrer Messergebnis-

se im Jahre 1833 die erste brauchbare elektronische Telegrafenanlage der Welt. W. Weber gab an Gauß folgende erste Worte auf telegraphischen Wege durch:

„Michelmann kommt.“ Herr Michelmann war der Institutsdiener, der jede Mitteilung zwischen den Gelehrten nach einem Fußmarsch von einer Viertelstunde zu bringen hatte.:

In Wittenberg wurde am 01.02.1860 die erste Telegrafenanlage eingerichtet.

Plötzlich wurde ich aus meinen Gedanken gerissen. Das Handy in meiner Tasche bimmelte. Ich nahm es heraus und schaute aufs Display, eine Nachricht von meinem Bekannten: „Bin gleich da.“

Ja, wie schnell die Entwicklung ist. Wer kennt nicht den alten Morseapparat mit Pieptönen, wer hat schon einmal ein altes Faxgerät aus den DDR-Zeiten gesehen. Heute gibt es die modernen Faxgeräte, reine Alleskönner (faxen, scannen, kopieren) und das Handy, Telefon und „Faxgerät“ in einem.

Wo geht die Entwicklung hin?

Quelle: TZ 31.10.1979 und 26.10.1984



Krankenhaus ist nun am Fernsprechnet

Das städtische Krankenhaus ist seit kurzem unter Nr. 82 an das Fernsprechnet angeschlossen.

Allgemeine Zeitung 15. Juli 1903

Erinnerung an Caspar Cruciger, den Mitarbeiter Luthers und Melanchthons in Wittenberg

Nach seinem 500. Geburtstag am 01.01.2004

Caspar Cruciger gehörte zum engeren Kreis der Mitarbeiter Luthers. Er war ein universell gebildeter Theologe und Philosoph. Luther erkannte schnell seine hohe Begabung und nannte ihn seinen „Elisa“ (nach 2. Könige 2), sah in ihm also seinen möglichen Nachfolger auf dem theologischen Lehrstuhl der Wittenberger Universität. Deshalb ist: Cruciger auch 1890 mit einer ihn darstellenden Kalksteinfigur des Bildhauers Hermann Kokolsky vor einem der bildlichen Pfeiler in der Schlosskirche geehrt worden.

Geboren als Sohn eines reichen Kaufmanns im Leipzig am Neujahrstag 1504, studierte er ab 1521 in Wittenberg und heiratete mit 20 Jahren die aus einem pommerschen Kloster entflozene etwa gleichaltrige Nonne Elisabeth von Meseritz (gestorben 1535). Sie ist durch das von ihr geschaffene Jesuslied „Herr Christ, der einig Gotts Sohn“ (Ev. Gesangbuch Nr. 67) bekannt geworden. Man weiß von einem Sohn und einer Tochter aus dieser Ehe.

Nach seinem Studium wirkte Cruciger drei Jahre erfolgreich als Schuldirektor und Prediger in Magdeburg. Danach wurde er Schlosskirchenprediger und Theologieprofessor in Wittenberg und dadurch unentbehrlich, dass er zeitweise Luther, Melanchthon, Jonas und Bugenhagen im Predigt- und Lehramt vertrat, wenn sie im Dienst der Reformation auf Reisen oder sonst durch Krankheit verhindert waren. Mit Melanchthon war er so eng befreundet, dass er die in dessen Abwesenheit eingehenden Briefe öffnen und lesen musste. Wegen seiner hervorragenden Kenntnisse der hebräischen Sprache gehörte er auch bald zum Kreis der Gelehrten, die mit Luther gemeinsam jahrelang die schwierige Übersetzung des Alten Testaments erarbeiteten. Große Bewunderung bei Freunden und Gegnern fand Crucigers Fähigkeit, Predigten und Verhandlungen in Kurzschrift fast wortgetreu mitzuschreiben. So verdanken wir ihm die Kenntnis etlicher Predigten Luthers.

1539 erhielt er eine neue Aufgabe: Die Reformation seiner Vaterstadt Leipzig gegen den haltenden Widerstand eines Teils der Leipziger Professoren voranzutreiben. Hier überwand der sonst zurückhaltende

Gelehrte die Gegner in einer 8-stündigen Disputation offensiv mit den Argumenten reformatorischer Theologie. Daraufhin wollten die Leipziger „ihren Apostel“ als Superintendenten behalten. Doch sorgte Luther für die Rückberufung des Hoffnungsträgers nach Wittenberg.

Bald nach Luthers Tod 1546 und dem für die Evangelischen unglücklichen Ausgang des Schmalkaldischen Krieges ein Jahr später kam eine gefährliche Zeit für die Wittenberger Universität und Cruciger, der gerade ihr Rektor war. Zwar gelang es den Bemühungen des angesehenen Melanchthon, bei dem neuen Wittenberger Kurfürsten Moritz eine Zusage für den Bestand der Hochschule zu erreichen, doch

wohl nur für empfindliche kirchenpolitische Zugeständnisse gegenüber dem siegreichen katholischen Kaiser, mit dem Moritz verbündet war. Diese Zugeständnisse, zu denen sich Melanchthon, Bugenhagen und Cruciger schweren Herzen bereitfanden, führten zu heftigen Auseinandersetzungen unter den Lutherischen und die Frage, wie weit man einer Teilweisen Wiederherstellung der kirchlichen Zustände vor der Reformation zustimmen dürfe.

Crucigers von jeher schwache Gesundheit war dem Übermaß an Arbeit und Streit in dieser Zeit nicht mehr gewachsen. Er erkrankte ernsthaft und wurde von seinen Kindern gepflegt und von seinen Freunden getröstet.

Auf dem Krankenlager beschäftigte er sich noch einmal mit dem hebräischen Psalter. (Buch im Alten Testament) Am 16. November 1548 starb er. Der alte Pfarrer Bugenhagen hielt ihm die Grabrede in der Stadtkirche, wo man ihn bestattete. Der Grabstein ist verschollen, doch findet man an Cruciger erhaltenem großen Professorenhaus in der Collegienstraße 81 ganz oben fast versteckt unterhalb der Dachrinne eine Darstellung seines Wappens, das an die biblische Geschichte von der Sintflut anknüpft (1. Moses 8, 11): Eine Taube mit einem Ölblatt im Schnabel als Zeichen dafür, dass die Todesflut vorüber sei und eine neue Menschheit auf der Erde leben könne.

Bernhard Gruhl



“Grässlicher und grausamer Tumult“ auf dem Kirchplatz

Eingaben aus vergangenen Zeiten

In früherer Zeit befanden sich rings um den Kirchplatz die Gräber reicher Bürger, Gelehrter und Ratsmitglieder. Im Laufe der Zeit waren aber einige ver-



fallen und zwischen den Hügeln wuchs das Unkraut. Da gab es allerlei zu picken und abzufressen für die zahlreichen Ziegen, Schweine, Pferde und Hühner der Anlieger rund um die Stadtkirche. Der Generalsuperintendent im Bugenhagenhaus sah von seinem Studierzimmer das Treiben mit gemischten Gefühlen an. Schließlich setzte er sich hin und schrieb einen Beschwerdebrief an den Rat der Stadt.

Diese „Eingabe“ enthielt genaue Einzelheiten, wie die Leute am Kirchplatz ihre Betten „sömmerten“, wie sie Wäsche trockneten und mit „greßlichen und grausamen Tumult und Pochen“ auch noch ausklopfen. Ja, man schlachtete dort sogar das Vieh, warf die Eingeweide einfach auf den Kirchplatz, goß auch sonstige stinkende Flüssigkeit darauf. Das taten nicht nur die Kirchplatzanwohner, sondern auch die Leute der Judenstraße, die vom Markt und von der Juristenstraße. Manchmal konnte der Prediger seine eigenen Worte in der Kirche nicht verstehen, die Ruhe der Toten wurde gestört und der Schulunterricht musste unterbrochen werden (die alte Schule stand an der Schluppe und im alten Gymnasium).

Nun schritt der Rat ein. Er beaufsichtigte die Stadtknechte mit dem wegschaffen des Viehs zur Marstallstraße, der Unflat musste durch die Anlieger beseitigt werden, auch durfte kein Schlachten während des Gottesdienstes stattfinden. Nur mit den schnarrenden Hühnern wurde man nicht fertig. Das Konsistorium verhängte Strafen. Ein Bürger beschwerte sich darüber und meinte, hätte man das abgelieferte Getreide ord-

nungsgemäß zum Kirchboden getragen, hätten die Hühner nicht, danach aufpickend, den Weg bis in die Kirche gefunden. 1772 passierte das tollste Stück, als eine Ziege sich zwischen betenden Frauen in der Kirche aufbäumte, „möckerte“, sie musste mitten im Gesang vom Betelvogt gefangen werden, nachdem sie zum Gelächter der Anwesenden über die Bänke sprang. Heinrich Kühne, Freiheit 26.06.1981

Die neue Brücke am Hauptbahnhof

Im August 2004 soll die neue Straßenbrücke am Hauptbahnhof eingeweiht werden. Dann wird der Bahnübergang an der Dresdener Straße geschlossen. So wächst die Süd/Ost/Umfahrung. bis zur Triftstraße-Später verbindet die Umgehungsstraße die Bundesstraße B2 oberhalb von Trajuhn.



Vom Bahnübergang Hallesche Straße bis zur Dessauer Straße parallel der Bahnlinie Wittenberg/Dessau wird gebaut. Eine weitere Brücke hinter der alten Molkerei ist auch schon fertig. Im Jahre 2005 soll dann die Südumfahrung fertig sein. D. Schubert

Der Rischebach in der Jüdenstraße



Dieser Bach hier in der Jüdenstraße heißt Rischebach. Die Übersetzung lautet rascher Bach. Er entspringt im Nordwesten unseres Landkreises und zwar

in der Nähe des Ortes Straach. Schon nach wenigen Metern speist er im Dorf einen Feuerlöschteich. Danach tritt er in das breite Straacher Tal ein und windet sich durch die Wiesen der „Nachthainichte“, auf denen mehrere Tiefbrunnen, die ehemaligen Sammelbecken für die Wasserversorgung der Lutherstadt Wittenberg liegen. Bereits 7 m liegt hier der Bachlauf tiefer als die Quelle, d.h. fallendes Gewässer bedeutet aber Kraft und so baute man hier eine Wassermühle. Das Mühlrad wurde durch direkten Zufluss angetrieben. Ein sonst nötiger Stauteich erübrigte sich hier. Jahrzehntlang wurde in dieser „Alten Mühle“ Mehl gemahlen, bis die fortschreitende Technik diesen Betrieb unrentabel machte. Heute ist das alte Mühlrad verschwunden, das Gebäude ist noch vorhanden.

Auf seinem weiteren Lauf tritt der Rischebach in die Nudersdorfer Flur ein. Hier durchfließt er den schönsten Teil seines Weges. Von einzelnen Baumreihen, Parks und Waldstreifen sind seine Ufer gesäumt. Noch schöner war der Wald allerdings bis zur 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Damals bestand der Wald vor allem aus Eichen. Sie wurden aber gefällt und zu Schwellen zersägt, als man in Deutschland das Eisenbahnverkehrsnetz ausbaute.

In Nudersdorf trieb der Bach zwei Mühlen an.



Leider ist keine Mühle mehr in Betrieb. Bald darauf fließt der Rischebach am Nudersdorfer Schloss (heute Grundschule)

vorbei, durchquert den schönen Park, fließt weiter unter dichtem Blätterdach dahin und zeigt dann nach etwa eine viertel Stunde

Wegstrecke ein ganz anderes Bild. Er teilt sich in Gräben und speist Teiche und gibt einem Park mit prächtigem Baumbestand Wasser. Hier jubiliert und zwitschert es, hier ist ein Dorado für unsere Singvögel. Wir sind in „Birkenbusch“, das früher einmal zum alten Rittergut Nudersdorf gehörte und ursprünglich „Brüches Busch“ hieß, nach dem kursächsischen Kanzler zu Luthers Zeiten. Der Volksmund sprach später von „Birkenbusch“, weil die gleichnamige Ansiedlung in einer birkenreichen Umgebung liegt. Birkenbusch war ursprünglich eine Papiermühle, in der



Druckpapier hergestellt wurde. Nach dem es von 1906 als Ruhe- und Erholungssitz eines Fabrikbesitzers diente, richtete das volkseigene Stickstoffwerk Piesteritz im Herbst 1955 hier für seine Werkstätigen das erste Nachtsanatorium des Kreises ein. Heute findet man einige hübsche Wochenendhäuser.

Nun gelangt er in die Braunsdorfer Flur. Er trieb dort zwei große Mühlen. Noch heute weist der Flurname „Walkmühlenfeld“ daraufhin, dass hier Tuche gewalkt wurden. Die „Obere Mühle“ gehörte bis zum Jahre 1863 den Wittenberger Tuchmachern. Nach dieser Zeit wurde sie Papiermühle.



Die „Untere Mühle“, an der Verbindungsstraße zwischen Dobien und Braunsdorf stellte man vorwiegend Pappe her.

Ruhig fließt der Rischebach weiter nach Süden durch saftige Wiesen. Wenn dem Wanderer das Glück hold ist, erblickt er Bachforellen und Neunaugen. Der Rischebach entwässerte die feuchten Wiesen. Früher grub man hier Raseneisenstein aus.

Am Eintritt des Baches in die Flur Reinsdorf stand hier eine Getreidemühle.

Dort, wo der Rischebach Reinsdorf wieder verlässt, liegt die „Hohe Mühle“, eine Tuchwalkmühle, die der Wittenberger Tuchmacherinnung gehörte. Die Tuchwalkstraße erinnert noch heute daran. Hier fließt auch der Krähebach, der vom Mochau kommt zu. Wo der Rischebach am Stadtberg entlang fließt, tritt



eine bemerkenswerte Veränderung in seinem Lauf ein. Der Mensch hat ihm ein neues Bett gegraben.

Um 1320 war in Wittenberg die Amts- und

Schlossmühle gebaut worden. Um sie zu treiben, leitete man den Rischebach, der eigentlich im Piesteritzer Streng mündete, ab und führte ihn durch die Gemarkung Rothemark und Schatzung der Stadt zu. Der alte Bachlauf besteht auch heute noch. Er nimmt das gesamte Wasser auf, wenn das Bachbett in der Stadt gereinigt oder ausgebessert wird.

Auf seinem weiteren Wege trieb der Rischebach die Neumühle, eine Mahl- und Schneidemühle, die früher als Pulvermühle diente.

Nun fließt der Bach in östlicher Richtung durch die bereits erwähnte Rothemark und die Schatzung weiter. Dieses Gelände war früher mit Eichenwald bestanden. Heute ist es ein fruchtbares



Gemüseland.

Am Ausgang der Schatzungsstrasse liegt in der Puschkinstrasse die ehemalige Strohbachsche Mühlenbauanstalt.

Zur Reformationszeit war hier eine Papier-

mühle in Betrieb, die für die bedeutenden Wittenberger Druckereien das Papier lieferte. Später wurde sie von der Tuchmacherinnung als Färberei eingerichtet; schließlich wurde sie Mühlenbauanstalt.

Nachdem der Rischebach die Walkmühlenbreite durchquert, die Berliner Straße gekreuzt und einige Gartengrundstücke durchflossen hat, erscheint er in der Bachstraße wieder. Er bleibt aber nicht lange sichtbar, sondern verschwindet endgültig an der Ecke Lutherstraße Geschwister-Scholl-Straße unter dem Pflaster. Er fließt unter dem Bürgersteig auf der rechten Seite der Neustraße ungehindert weiter. Früher war dieser Teil der Straße Wallgraben. Darüber hinweg

musste das Wasser des Rischebaches in die Stadt geführt werden. Wo und wie das geschah, zeigt uns der Stadtplan von 1640. Danach floss der Bach etwa bis zur Turnhalle des Melanchthongymnasium. Von dort wurde eine Arche (Holztrog) über den Graben und durch die Mauer und den Wall in die Stadt geleitet.



In einem neuen Bett fließt der Bach auf der Südseite der Judenstraße weiter. Am Kirchplatz wurde ein Teil des Baches ein Stück angehoben und kann man ihn bis hinter dem Alten Rathaus sehen. Dort hat er einst die Fischkästen mit Wasser versorgt, die Felle von den Gerbern gespült und wässerten die Weidenruten für die Korbmacher.

Nun fließt der Bach durch die Coswiger Straße und trieb am Ende der Straße, dort wo jetzt ein Cafe ist, die Stadt- und Amtmühle an.

Es war aber nicht der einzige Bach, weitere Bäche wurden entlang der Collegienstraße, Markt Schlossstraße der Mühle zugeführt. Es waren der Faulen Bach

aus Zahna kommend, der Trajuhnische Bach, der sich in der Nähe der Post mit dem Faulen Bach verbindet. Bis Ende des 19. Jahr-



hunderts flossen all drei Bäche offen durch die Stadt. Aus hygienischen Gründen wurden sie geschlossen.

Doch wo bleiben die drei Bäche, nach sie sich bei der Stadtmühle vereinigt haben? Sie durchqueren unterirdisch die Schlosswiese, an der Halleschen Straße Nähe Kindertreff kommen sie wieder an die Oberfläche und münden schließlich als Flutgraben in die Elbe.

Quelle: Stadt und Dörfer des Kreises Wittenberg 1958, Pädagogisches Kreiskabinettüberarbeitet von

Elektrisch Licht für die Hohe Mühle

Der Besitzer der Hohen Mühle bei Reinsdorf, Herr Neumann hat in seiner Mühle, in den Restaurations- und Nebenräumen und im Garten elektrisches Licht durch die Firma Schäfer hier einrichten lassen. Zum Betrieb der Kraftmaschine wird Wasserkraft genutzt.

Wittenberger Tagesblatt 17.05.1903

Streit um den Fischmarkt

Über das Fischbassin, das sich auf dem Wittenberger Marktplatz und nördlich des Rathauses befand, ist schon mehrfach berichtet worden. Dieses Bassin war von 1925 bis 1932 in Betrieb. Ältere Bürger können sich sicher noch an den regn Fischmarkt erinnern, der mittwochs und samstags stattfand. Über 152 Jahre gewährte der Wittenberger Magistrat diese Art, des Kundendienstes den Fischern, sehr zum Vorteil der Bürger unserer Stadt, weil der in der Elbe gefangene Fisch lebend den Käufern angeboten werden konnte.

Erstmals 1780 wurde den Fischern erlaubt, ihre Fischkästen mit Inhalt an den Markttagen in den Rischebach zu hängen. Zu dieser Zeit floss dieser Bach noch als offener Graberstörung der Amtsfischerei tat dem Fischmarkt keinen Abbruch.



Als sich 1822 die Abdeckung des Rischebaches im Bereich des Marktplatzes erforderlich machte, wurde den Fischern ein anderer Platz in der Coswiger Straße zugewiesen. Aus Gründen der öffentlichen Sicherheit musste auch diese Stelle des Baches 1843 überdeckt werden. Nach einem gerichtlich ausgetragenen Rechtsstreit wurde dann in der Coswiger Straße in den Rischebach ein Bassin eingebaut. Die Stadt zeichnete für den Bau verantwortlich, während die Unterhaltungskosten geteilt wurden. Eigentümer lieb aber die Stadt.

1895 wurde die Beseitigung auch dieses Bassins notwendig. Um Schadenersatzforderungen der Fischer vorzubeugen, schlug man einen neuen Ort zur Aufbewahrung der Fische an der nordwestlichen Ecke des Rathauses vor. Da dieses Bassin keinen natürlichen Wasserzu- und -ablauf hatte; waren erste Ansätze zum Streit zwischen beiden Parteien gesetzt. Am 10. Dezember 1895 wurde nach kurzer Bauzeit das neue Bassin am Rathaus übernommen, welches zunächst an das städtische Röhrrwasser angeschlossen wurde.

Aus der Judenstraße kurz berichtet:

Hochzeit unter schlechtem Stern

Zwei Unfälle bei einer Hochzeit. Durch einen Wagen, der mit Labung der Hochzeitsgäste beladen, wurde in der Judenstraße die Frau des Vereinsboten H. überfahren und leicht verletzt. Wenige Minuten später stürzten an der Ecke des Tessner'schen Hauses am Markt die Pferde der Hochzeitskutsche, in welcher sich das Brautpaar befand. Dieser Unfall ging jedoch ohne jeden Schaden für Mensch und Thier vorüber.

Wittenberger Tageblatt 12.10.1898.
MZ 12.10.1998

Neuer Geldschrank für Bankhaus Gröting

Aufsehen erregte gestern Nachmittag der Transport eines gewaltigen Geldschrankes, der für das Bankgeschäft des Herrn Gröting hier bestimmt war. Der Schrank hat ein Gewicht von 68 Zentner und die Einbringung desselben in die Geschäftsräume verursachte erhebliche Schwierigkeiten.

Wittenberger Tageblatt 06.08.1903.
MZ 06.08.2003

Sandsteinpfeiler an der Ecke Kirchplatz umgefahren

Ein starker Sandsteinpfeiler an der Ecke Kirchplatz beim alten Gymnasium wurde gestern Nachmittag durch das Geschirr des Herrn August Hennig aus Rackith abgebrochen und umgefahren.

Wittenberger Tageblatt 19.05.1901
MZ 19.05.2001

Unfug: Gestern Nachmittag führen zwei Schulkinder in der Judenstraße mit einem Handwagen in eine große Milchkanne, welche umfiel und der Inhalt sich auf das Pflaster ergoß. Da dies aus Übermut seitens der Knaben geschah, erstattete die Milchfrau beim Rektor die Anzeige, wo auch dieselben eruiert wurden.

Wittenberger Tageblatt 03.12.1897
MZ 03.12.1997

Ein Jahr später versuchte der Magistrat zwar die Nutzung vertraglich eindeutig zu regeln, über den Vertragsentwurf konnte man sich aber nie einigen. 1897 bekam dieses Bassin dann noch zusätzlich einen Anschluss aus der städtischen Wasserleitung. Dieser war notwendig, um durch Sauerstoffzufuhr ein Sterben der Fische zu verhüten. 1908 wurden dann die hölzernen Zellenwände durch Drahtgeflechte ersetzt, um eine Zirkulation des Wassers zu erzielen. Im Jahr 1925 wurde das Bassin zur Nordseite des Rathauses verlegt und an beide Wassersysteme angeschlossen. Ab 1931 waren die Stadtväter dem Fischmarkt nicht mehr wohlgesonnen. Ursache war die Geruchsbelästigung für die Anwohner und die Infektionsgefahr. Durch Drosselung der Wasserzufuhr ab Ende 1931 forderte man die Fischer erstmals heraus. Diesen gelang es, kurzfristig mit der Röhrowassergewerkschaft einen Vertrag zur Lieferung von Jungfernröhrowasser für einen Zeitraum von 6 Monaten abzuschließen. Diesen Vertrag, der recht kostspielig war, konnten die Fischer jedoch auf Dauer nicht aufrechterhalten. Der Preis des Jungfernröhrowassers betrug im Monat 12 Reichsmark. Der Rat der Stadt löste dieses Problem auf seine Weise. Er ließ in unmittelbarer Nähe des Fischmarktes eine öffentliche Bedürfnisanstalt errichten. Seit 1933 ist der Fischmarkt von Wittenberg nur noch Geschichte. Tageszeitung „Freiheit“, 14.12.1985, Karl Jüngel

Das alte Gymnasialgebäude in der Judenstraße/Ecke Kirchplatz



Seit Jahren steht dieses Gebäude leer. Es wurde 1564 gebaut. Viele Jahre war eine Lateinische Schule untergebracht. 1888 wurde das Haus durch den Bau des Melanchthon-Gymnasium in der Neustraße wieder frei.

Nun galt es für das alte Gebäude eine neue Nutzung zu finden. Die Städtische Baukommission setzte daraufhin für Freitag, den 20. April 1888, vormittags 11 Uhr einen Termin an, um das „alte Gymnasial-Gebäude öffentlich meistbietend“ zu verkaufen. Das Höchstangebot von 30 250 Mark gab der Buchdruckereibesitzer Fiedler ab, der damit seine Konkurrenten Buchbinder Fischer um 100 Mark und Herrn Hartung um 250 Mark überbot.

Nach der entsprechenden Einrichtung des Hauses, wobei die 2. Etage als Wohnraum vermietet wurde, erschien die Ausgabe des „Wittenberger Tagesblattes Nr. 232 vom 3. Oktober 1888“ als erste Ausgabe vom neuen Standort. Die komplette Geschäftsverlegung vom Markt 3 wurde mit der Eröffnung des Ladens am 15. Oktober 1888 im neuen Gebäude abgeschlossen.

Fiedler war der Herausgeber des „Wittenberger Wochenblattes“, welches ab 1. Juli 1874 als amtliches „Wittenberger Kreis-

blatt“ und ab 17. April 1888 als „Wittenberger Tagesblatt“ erschien. Außerdem erhielt er im Jahre 1880 von der Stadtverordnetenversammlung die Genehmigung zum Aufstellen der ersten Litfasssäule in Wittenberg, allerdings gegen Erstattung einer entsprechenden Platzmiete.

Inf. aus der Zeitung „Ansporn“ 20.05.88, Autor Otto Blüthgen entnomme3n.

Splitter von Bierglas in Kehle bekommen.

Durch die üble Unsitte, mit den Biergläsern heftig anzustoßen, konnte gestern einem jungen Mann leicht ein schwerer Unfall zustoßen. Ohne dass es bemerkt worden war, war ein Splitter vom Glase abgestoßen und geriet dem jungen Mann beim Trinken in die Kehle. Heftige Anstrengungen konnten den Betroffenen davon befreien.

Wittenberger Tagesblatt 07.11.1901
MZ 07.11..2001

Kartoffeln werden zentnerweise geklaut

Die Kartoffeldiebstähle nehmen in letzter Zeit überhand, und vergeht keine Nacht, in welcher den Ackerbesitzern in der Nähe des Mausebaches dieselben nicht zentnerweise gestohlen würden. Da es bisher trotz allen Aufpassens nur in einem Fall gelungen ist, des Diebes habhaft zu werden, an dem sofort Lynchjustiz geübt wurde, so ist von den Besitzern die Aufsichtsbehörde um Schutz gebeten worden.

Wittenberger
Tagesblatt 29.08..1901
MZ 29.08..2001